

Format de citation

Schaich, Michael: Rezension über: Jürgen Overhoff / Andreas Oberdorf (eds.), *Katholische Aufklärung in Europa und Nordamerika*, Göttingen: Wallstein Verlag, 2019, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 48 (2021), 1, S. 187-189, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/39c2748a3d6544ce822e67ffbd76bd2c>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

heiten sucht und Novitätsansprüche formuliert – und sich damit den Blick für neue Wege verstellt.

Elizabeth Harding, Wolfenbüttel

Overhoff, Jürgen / Andreas Oberdorf (Hrsg.), *Katholische Aufklärung in Europa und Nordamerika* (Das achtzehnte Jahrhundert. Supplementa, 25), Göttingen 2019, Wallstein, 536 S. / Abb., € 49,00.

Im Jahr 1988 widmete die Deutsche Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts erstmals eine Jahrestagung der Katholischen Aufklärung. Die Vorträge erschienen 1993 in gesammelter Form und setzten sofort neue Standards. Sie befreiten das Thema, wie der damalige Organisator Harm Klueting in einer persönlich gefärbten Reminiszenz zu Beginn des vorliegenden Bandes darlegt, aus dem Reservatbereich der kirchen- und landeshistorischen Beschäftigung und machten es zum Gegenstand der allgemeinen Forschung zum 18. Jahrhundert. Zugleich diskutierten die Beiträge die zentrale Frage, was Katholische Aufklärung eigentlich sei, eine eigenständige und genuin katholische Spielart des europaweiten Aufklärungsprozesses oder ein Derivat protestantischer Entwicklungen in katholischen Gebieten.

Knapp dreißig Jahre später hat die Gesellschaft das Thema erneut aufgegriffen, die Perspektive aber über den deutschen Sprachraum hinaus ausgeweitet. Nun steht die „Internationalisierung“ (10) der Katholischen Aufklärung auf der Tagesordnung, wie Einleitung und Klappentext versprechen. Gerade Nordamerika, so Jürgen Overhoff in Anlehnung an Ulrich L. Lehner, der die Katholische Aufklärung 2016 als „global movement“ bezeichnet hatte, sei „das wohl vielversprechendste Feld einer aktualisierten Erforschung der Katholischen Aufklärung“ (11). Ein Drittel der insgesamt 28 Beiträge, die hier nur exemplarisch vorgestellt werden können, folgt diesem Perspektivwechsel und behandelt zum Teil in Fallstudien, zum Teil in überblicksartigen Abrissen die Problemlagen der Katholischen Aufklärung in ihren internationalen Bezügen.

Dabei gewinnt vor allem der amerikanische Raum schärfere Konturen. Den deutschen Katholiken in Pennsylvania begegnet der Leser an mehreren Stellen des Bandes. Studien von Johanna Schmid und Andreas Oberdorf zur Bildungsarbeit und Seelsorge heute vergessener Geistlicher wie des Jesuiten Anton Kohlmann oder des Säkularklerikers Demetrius Augustinus von Gallitzin stehen neben solchen, die die Architektur und materielle Kultur der Gemeinden erkunden (Lisa Minardi). In allen drei Texten wird deutlich, wie die konfessionelle Gemengelage in Pennsylvania das Handeln der Akteure bestimmte. Sie zwang bei aller Betonung des katholischen Wahrheitsanspruchs zur Mäßigung des eigenen Auftretens und zur Zusammenarbeit mit der protestantischen Umwelt. In eine ähnliche Richtung weist auch Shaun Blanchards ideengeschichtliche Einordnung des einflussreichsten katholischen Würdenträgers, des Erzbischofs von Baltimore, John Carroll, der als Vertreter einer gemäßigten Aufklärung europäischer Prägung erscheint.

Der Blick des alten Kontinents auf die revolutionären Umbrüche in Amerika war umgekehrt von utopisch anmutenden Hoffnungen gekennzeichnet. Salzburger Benediktiner legten nach 1776 „eine geradezu emphatische Begeisterung für die New Republic“ (382) an den Tag (Rainald Becker) und der Abbé Grégoire projizierte seine Vision eines republikanischen Gemeinwesens auf christlicher Grundlage auf die postrevolutionären Staaten in Lateinamerika (Luis Ramos). In den katholischen Gebieten Europas erfuhr die Katholische Aufklärung dagegen eine unterschiedliche Aufnahme. In Spanien versuchten ihre Vertreter, wie Beate Möller zeigt, nicht nur in

der religiösen Praxis, sondern auch in der Begründung ökonomischen Handelns und selbst im Umgang mit den indigenen Gruppen in den Kolonien neue Wege einzuschlagen. In Irland finden sich demgegenüber kaum Spuren einer katholischen Aufklärung, weshalb Michael Maurer der (auf längere Sicht folgenlosen) Öffnung des irischen Protestantismus für die mittelalterlichen Wurzeln der irischen Geschichte und damit indirekt auch für das katholische Element in der nationalen Identitätsbildung nachgeht.

Das Gros der Beiträge hält allerdings am traditionellen Fokus auf den deutschsprachigen Raum fest. Münster als Austragungsort der Tagung steht etwa im Mittelpunkt einer Reihe von Studien zur Gründung der Universität (Jürgen Overhoff), zum Neubau des fürstbischöflichen Schlosses (Gerd Dethlefs), zum Schicksal der Klosterstudien nach der Säkularisation (Alwin Hanschmidt) oder zu Johann Georg Hamanns Aufenthalt im Kreis um die Fürstin Gallitzin (Manfred Geier). Vertrautes Terrain erkundet auch eine Reihe von Studien zur süddeutsch-schweizerischen Klosteraufklärung (Volodymyr Oleksijovyč Abaschnik, Thomas Fässler), zur Einführung von Ignaz Felbigers Normalschulmethode in katholischen Gebieten der Eidgenossenschaft (Mauro di Cioccio) oder zu den Federkriegen zwischen katholischen Aufklärern und ihren Gegnern im konservativen kirchlichen Milieu (Jochen Krenz). Angelika Dreyer wiederum untersucht die bildliche Umsetzung des Reformprogramms des Augsburger Fürstbischofs Joseph Landgrafen von Hessen-Darmstadt (1740–1768), die durch bewusste Komplexitätsreduktion und leichtere Lesbarkeit der religiösen Botschaft in den Deckenfresken von Pfarrkirchen und Repräsentationsbauten gekennzeichnet war. Bernhard Schneider weist in seinem luziden Beitrag nach, wie Teufel und Dämonen als Verursacher von Krankheiten aus der Pastoraltheologie verschwanden, es aber keineswegs zu einer Säkularisierung von Krankheitsbildern und einer Überlassung des kranken Körpers an die Ärzte kam, da aufgeklärte Seelsorger weiterhin eine Teilhabe an der Krankenpflege beanspruchten.

Zu den anregendsten Studien des Bandes zählen freilich jene, die sich von der katholischen Nahsicht lösen und stattdessen die Wechselbeziehungen zwischen den konfessionellen Lagern in den Blick nehmen. Christoph Schmitt-Maaß analysiert etwa die Umarbeitung eines antijansenistischen französischen in einen antipietistischen deutschen Text durch die Gottschedin, während Annika Hildebrandt und Steffen Martus in einem exemplarischen Aufsatz der Frage nachgehen, „wie katholische und protestantische Denkfiguren in der Dichtung der Schlesischen Kriege einander inspirierten und miteinander interagierten“ (299). Unter bewusstem Verzicht auf die verbreitete Annahme eines literarischen Gefälles zwischen Nord und Süd beschreiben sie die habsburgische und preußische Kriegspoese als ein System kommunizierender Röhren: In dem Maße, in dem Friedrich II. die konfessionelle Karte zur Mobilisierung des eigenen Anhangs spielte, zogen sich Wiener Poeten wie Michael Denis aus der religiösen Arena zurück und wichen auf säkulare Denkfiguren und „in eine Sprache der politischen Empfindungen“ (312) aus, um auch außerhalb des kaiserlichen Machtbereichs weiterhin gelesen zu werden. In konfessionell konnotierte Diskurse führt auch Daniel Fulda am Beispiel der Fackelmethapher ein. Sein Aufsatz erhellt „die vielfrontigen Kampfsituationen der späten Aufklärung“ und erklärt die katholischen Aufklärer als Träger der Fackel des Fortschritts in ihren Territorien zu einem Teil der „kämpferischen Avantgarde“ (334), zu der sich die Zeitgenossen aufgrund ihrer eigenen Nähe oder Ferne zur Aufklärung und nicht primär ihrer kirchlichen Bindung verhielten.

In der Untersuchung von Verflechtungen und Transferprozessen über konfessionelle und nicht nur geographische Grenzen hinweg könnte daher der eigentliche Denkanstoß

dieses vom Verlag schön gemachten Bandes liegen. Gerade dort, wo die angemahnte Internationalisierung der Katholischen Aufklärung nicht geleistet werden kann, böte eine engere Verzahnung zwischen katholischen und protestantischen Entwicklungen die Möglichkeit, das Themenfeld auch nach dreißig Jahren noch mit neuem Leben zu füllen.

Michael Schaich, London

Bellingradt, Daniel, Vernetzte Papiermärkte. Einblicke in den Amsterdamer Handel mit Papier im 18. Jahrhundert, Köln 2020, Herbert von Halem Verlag, 250 S. / Abb., € 32,00.

Amsterdams Rolle als kommerzielles Zentrum des 17. und 18. Jahrhunderts stand in den letzten Jahrzehnten im Fokus zahlreicher Untersuchungen, die so unterschiedliche Sektoren wie den Getreide-, Zucker-, Gewürz-, Kunst- und Buchhandel analysiert haben. Daniel Bellingradts schlankes Buch lenkt den Blick nunmehr auf einen bislang weniger beachteten Handelszweig dieser frühneuzeitlichen Wirtschaftsmetropole: die Distribution und Zirkulation von Papier. Damit identifiziert der Autor ein markantes Forschungsdesiderat, zeichnete sich die holländische Papierproduktion im 18. Jahrhundert doch durch hohe Qualitätsstandards und eine „erstaunliche Produktivität“ aus (27).

Wie der Autor nachdrücklich betont, ist sein Buch keine umfassende empirische Studie, sondern „ein experimenteller Baustein [...] für eine neuakzentuierte Papiergeschichte“ (171), die auf die grundlegende ökonomische und kulturelle Bedeutung dieses Materials hinweist, ein Konzept zur Erforschung frühneuzeitlicher Papiermärkte vorschlägt und dieses am Amsterdamer Beispiel erprobt. Die Signifikanz dieses Materials ergibt sich aus dem vielfältigen Bedarf der frühneuzeitlichen Gesellschaft an Druck-, Schreib- und Packpapier. Da Hadern bzw. Lumpen den wichtigsten Rohstoff bildeten, waren Papier- und Textilproduktion eng miteinander verknüpft, und aufgrund des hohen Materialbedarfs spielten auch Makulatur und Recycling für den Handel eine große Rolle.

Um der Vielfalt der Papierformen sowie der Komplexität der Zirkulationsprozesse gerecht zu werden, spricht sich Bellingradt für die Adaption marktsociologischer Konzepte aus, wie sie in jüngster Zeit beispielsweise auch Christof Jeggel und Tim Neu für die Analyse frühneuzeitlichen Wirtschaftens vorgeschlagen haben. Konkret plädiert er für ein „Verständnis von Märkten als soziale Figurationen“ (133), die durch die Interaktionen von Akteuren und deren ökonomische Praktiken konstituiert werden. Daneben sollten material-, kommunikations- und wissensgeschichtliche Perspektiven Berücksichtigung finden. Wie der Verfasser ausführt, stellten Papierproduktion und -handel ein eigenes Wissensfeld dar, das durch spezifische Mengen-, Sorten-, Herkunfts- und Qualitätsbezeichnungen gekennzeichnet war. Für spezialisierte Amsterdamer Händler eröffnete sich hier „ein kostenintensives[,] aber lukratives Geschäftsfeld“ (70).

So anregend die allgemeinen Ausführungen und konzeptionellen Überlegungen zu Papier als Handelsware einerseits sind, so dünn fallen andererseits die empirischen Befunde zu Amsterdam aus. Das Kapitel „Recycling-Netzwerke und wirtschaftliche Verflechtungen“ (153–170), das den Amsterdamer Papierhändler Zacharias Segelke exemplarisch in den Blick nimmt, füllt lediglich 18 Seiten, von denen wiederum vier auf ganz- oder halbseitige Abbildungen entfallen. In die lückenlos überlieferten Geschäftsbücher Segelkes aus den Jahren 1788 bis 1803 gewähren Bellingradts knappe Bemerkungen allenfalls impressionistische Einblicke. Demnach operierte dieser